

Wer bin ich – und wenn ja, wie viele(s)?

Kunsthistorische Detektivarbeit: Die italienischen Gemälde in der Universitätskunstsammlung Göttingen

Die italienischen Gemälde der Universitätskunstsammlung

Die Göttinger Universitätskunstsammlung besitzt rund 30 Gemälde italienischer Künstler aus der Zeit vom 14. bis 19. Jahrhundert. Einige wenige Werke kamen bereits 1796 in die Sammlung und gehören somit zum Grundbestand der Sammlung; weitere Werke kamen u.a. durch Schenkungen und Vermächtnisse einiger Göttinger Professoren hinzu.

Da der italienische Bestand bislang noch keine grundlegende wissenschaftliche Erforschung erfahren hat, haben die Kunstwerke nur in den wenigsten Fällen Eingang in die Forschungsdiskussion gefunden.



Methodik

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der italienischen Gemälde erforderte ein breitgefächertes methodisches Instrumentarium. Erforderlich waren hierfür Archiv-, Literatur- und Bildrecherchen für jedes einzelne Gemälde. Dabei mussten auch die teilweise über 200 Jahre alten und sich widersprechenden Zuschreibungen einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Auf einer Exkursion nach Dresden und Altenburg wurde nach Vergleichswerken in bedeutenden Sammlungen gesucht. Die Ergebnisse konnten schließlich bei einem Expertentag im Februar mit Fachkollegen diskutiert werden.

Ziel: Bestandskatalog der italienischen Gemälde

Unser Ziel ist es, die italienischen Gemälde der Universitätskunstsammlung der Forschung bekannt und zugänglich zu machen. Der illustrierte Bestandskatalog, der im Universitätsverlag erscheinen wird, soll daher auch kosten- und beschränkungsfrei im Internet bereitgestellt werden (Open Access). Im Anschluss an das Projekt und parallel zur Veröffentlichung des Katalogs sollen die Gemälde, die zum Großteil im Depot lagern, seit langem wieder gemeinsam ausgestellt werden.

Provenienz – oder: Wie kam ich nach Göttingen?

Bei der Provenienzforschung versucht man die Geschichte eines Objekts so weit wie möglich zurück zu verfolgen.

Vielfältige Archivmaterialien wie Nachlassakten, Schenkungsurkunden, Kaufquittungen, Restaurierungsberichte, Inventare und alte Briefwechsel geben Auskunft über vorherige Besitzer und den Weg eines Gemäldes in die Sammlung.

Nur in den seltensten Fällen lässt sich die Herkunft jedoch lückenlos bis zum Entstehungszeitpunkt rekonstruieren.

Das *Bildnis einer Dame* kam 1882 als Schenkung des Göttinger Professors für Chirurgie, Wilhelm Baum (1799-1883), in die Sammlung. Wie dieser einst in Besitz des Bildes kam, lässt sich nicht mehr feststellen.



Zuschreibung – oder: Wer hat mich gemalt?

Die Zuschreibung stellt die Frage nach dem Autor eines Werkes.

Kann der Künstler nicht eindeutig durch eine Signatur oder Dokumente nachgewiesen werden, versuchen Experten ein Gemälde einem geographischen Raum, einer Schule oder einem Künstlerkreis zuzuschreiben. Diese Zuschreibungen basieren oft auf stilistischen Ähnlichkeiten und kennerschaftlichen Einschätzungen und sind nicht selten umstritten.

Keines der italienischen Gemälde der Kunstsammlung trägt eine Signatur.

Der Maler des *Bildnisses einer Dame* ist unbekannt. Er wird im Umkreis norditalienischer Künstler wie Baldassare d'Este, Bernardino de' Conti, Vittorio Carpaccio, Gentile Bellini und Giovanni di Niccolò Mansueti verortet.



Datierung – oder: Wann bin ich entstanden?

Die Datierung hilft, das Werk in einen historischen Kontext einzuordnen.

Trägt ein Gemälde keine Datierung, so gibt es dennoch Möglichkeiten, diese zu bestimmen. Material, Maltechnik, stilistische Charakteristik, das Kostüm der dargestellten Personen sowie datierte Bezugswerke, Druckgraphiken oder Skizzen können helfen, den Entstehungszeitraum einzugrenzen.

Kleidung, Frisur und Darstellungsweise der *Dame* legen eine Datierung auf die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert nahe. Möglicherweise handelt es sich aber auch um eine deutlich später entstandene Kopie.



Entstehungskontext – oder: Warum wurde ich gemacht?

Der Entstehungskontext untersucht den Grund der Anfertigung, den historischen und soziokulturellen Hintergrund und die ursprünglichen Funktion eines Gemäldes in einem sakralen oder profanen Rahmen.

Gab es einen Auftraggeber? War ein Bild einst Teil eines großen Altars oder diente es als privates Andachtsbild? Hatte ein Porträt eine repräsentative Funktion oder sollte es an einen Verstorbenen erinnern? Welchen Zweck hatten kleinformatige mythologische Szenen und Landschaftsdarstellungen?

Die Präsenz eines Wappens in der rechten oberen Ecke spricht dafür, dass das *Bildnis einer Dame* die Funktion eines Ehedbildnisses besaß oder für eine Ahnengalerie angefertigt wurde.



Vergleich – oder: Was sieht mir ähnlich?

Bildvergleiche sind ein wichtiges methodisches Instrument, wenn Signaturen und Datierungen fehlen.

Maltechnik, Stil, Komposition und Ikonographie werden bei den Überlegungen miteinbezogen. So kann sich ein Gemälde als zeitgenössische oder spätere Kopie herausstellen, sich in eine zeit- und ortstypische Darstellungstradition einordnen lassen oder auf ein gemeinsames Vorbild verweisen.



Zustand – oder: Was kann ICH dir sagen?

Auch der materielle Zustand eines Gemäldes kann wichtige Informationen über dessen Geschichte liefern.

Mit Unterstützung einer Restauratorin wurden alle Gemälde auf ihren technologischen und konservatorischen Zustand hin untersucht. Dabei wurden Aufschriften, Übermalungen und Korrekturen dokumentiert, die Anhaltspunkte für weitere Forschungen geben können.

Das *Bildnis einer Dame* wurde mit Öl auf rot grundierte Leinwand gemalt. Kittungen und Retuschen weisen auf spätere Überarbeitungen hin. Das Wappen war zeitweise übermalt und 1961 wieder freigelegt worden.

